Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Korkner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
J. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition d. Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief. Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski
in Meseritz bei Ph. Matthias
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidendank"

Nr. 21.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 9. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Der Tod der Kaiserin Augusta.

Ueber die letzten Stunden der Kaiserin Augusta enthält der „Reichsanzeiger" in seinem nichtamtlichen Theile noch nähere Mittheilungen, denen wir folgendes entnehmen:

Der Verlauf der ersten Hälfte der Nacht auf Dienstag war ein verhältnißmäßig ruhiger, gegen 4 Uhr Morgens jedoch waren Symptome vermehrter Schwäche bemerkbar, und wurden der Kaiser und die Kaiserin hiervon benachrichtigt. Die Kaiserin Augusta erkannte mit den Worten: „Das gute Kind" ihre Tochter, welche vom vorhergehenden Abend an die Krankengemächer nicht mehr verlassen hatte, an Ihrem Bett, fragte nach der Stunde, wunderte sich, Ihre Königliche Hoheit zu dieser Zeit bei sich zu sehen, und sprach den Wunsch aus, daß der Großherzog, welcher sich indessen bereits im Nebenzimmer befand, sich schonen und nicht auch aufstehen möge. Aus allen Aeußerungen der Kaiserin schien hervorzugehen, daß dieselbe Sich zwar sehr krank fühlte, aber von dem bedenklichen Charakter des Zustandes noch keine klare Vorstellung hatte. Als Ihre Majestät jedoch die Anwesenheit des Ober-Hofpredigers Kögel erfuhr, ließ dieselbe denselben hereinkommen und folgte den von dem Geistlichen gesprochenen, an Bibelsprüche anknüpfenden Gebeten mit Bewußtsein. Mittlerweile waren der Kaiser und die Kaiserin eingetroffen und wurden an das Krankenlager beschieden und herzlich begrüßt. Später, als Ihre Majestät den Kaiser noch einmal allein hatte rufen lassen, sagte Sie zu demselben: „Ich darf Dich heute nicht küssen, der Ansteckung wegen." Etwa um die achte Morgenstunde befahl die Kaiserin ihren Kabinetsrath zu sich und sagte u. A. zu demselben: „Glauben Sie, daß Ich morgen wieder mit Ihnen arbeiten kann?" Der Zustand der hohen Kranken blieb in den nächsten Stunden im Wesentlichen unverändert: die Athembeschwerden ließen von 10 Uhr an etwas nach, es trat größere Ruhe ein, und der Athem wurde weniger hörbar. Das Bewußtsein war, allem Anschein nach, vollkommen vorhanden, aber die Fähigkeit, den die Kaiserin beschäftigenden Gedanken Ausdruck zu verleihen, durch die große Schwäche der Stimme beeinträchtigt. Immerhin antwortete die Kaiserin der Tochter auf gestellte Fragen oder gab durch einen Blick oder ein Wort zu verstehen, daß sie an dem Gesagten Theil nahm. Ebenso folgte die Kaiserin den in Zwischenräumen vom Oberhofprediger D. Kögel gesprochenen Gebeten, dies ebenfalls durch einen Blick oder ein Wort „Danke" bekundend. Auch sagte Sie demselben „Lebe wohl", während offenbar das Gefühl übergroßer Schwäche die Sterbende verhinderte, den Sie bewegenden Empfindungen Hingebung und Ausdruck zu gewähren. Es war deutlich erkennbar, daß Sie mit dem Blick nach dem einen oder dem anderen der Umstehenden suchte, aber während das Auge noch sprach, versagte die Stimme. So vergingen Stunden. Allmählich begannen die Abendschatten tiefer in das Gemach zu fallen, in welchem auf einfachem schmalen Lager die Kaiserin gebettet ruhte. Ihre rechte Hand lag in der der Tochter, welche an deren allmählichem Erkalten das Entfliehen des geliebten Lebens mit ängstlicher Spannung verfolgte. Zu ihrer Seite standen selbst aufs Tiefste erschüttert der Großherzog, die geprüfte Gemahlin stützend, am Fußende des Lagers der Kaiser und die Kaiserin, daneben der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, die erlauchten Enkel und treuen Zeugen des letzten harten Kampfes eines im steten Ringen geläuterten Lebens mit der Willenskraft einer starken Natur. Am Kopfende des Lagers waren ihre treuen Frauen und Pflegerinnen, sowie die beiden Aerzte in unermüdlicher Fürsorge beschäftigt, während die besorgten Mienen der die anstoßenden Gemächer in immer größerer Anzahl erfüllenden Personen abwechselnd in den Thüren erschienen. Hier waren außer denjenigen, welche der Dienst hierher geführt hatte, Herren und Damen des Hofes der gegenwärtigen und der vergangenen Zeit anwesend, und Kaiser Wilhelm I. Getreue belebten noch einmal — wohl zum letzten Mal — die still gewordenen Räume des königlichen Palais.

Endlich trat die Erlösung ein. Um $4^1/_4$ Uhr wurde der Athem stiller und stiller, das Haupt sank mehr zurück, und während der Geistliche die Sterbegebete sprach und alle Anwesenden auf die Knie fielen, entfloh der edle Geist, der so viel auf den Höhen des Lebens geweilt, in lichtere Regionen; das Herz stand still, welches stets für die Tiefen des Elends geschlagen hatte. Kaiserin Augusta, die pflichtgetreue, willensstarke Dulderin, hatte vollendet!

Die kaiserliche Familie blieb bis nach 5 Uhr an dem Sterbelager vereint. Gegen $5^1/_2$ Uhr verließ das Kaiserpaar durch das Portal an der Behrenstraße das Palais. Bald nach dem Ableben der Kaiserin erschienen zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten im Palais, um ihrem Beileid Ausdruck zu geben und an dem Sterbelager ein Gebet zu verrichten. Dann ward der Dienerschaft der verblichenen Kaiserin der Zutritt zum Sterbezimmer gestattet. Einzeln traten sie an das Lager und küßten die Hand der Todten. Die Kaiserin ruht in ihrem Sterbezimmer wie eine Schlafende auf dem chaiselongueartigen Krankenlager, in eine weißseidene Decke gehüllt. In die rechte Hand hatten ihr die Kammerfrauen einen Zweig weißer Maiglöckchen gelegt.

Bald nachdem die kaiserliche Familie das Palais verlassen, wurden die Vorbereitungen zur Abhaltung eines Trauergottesdienstes getroffen, der Abends 8 Uhr im Sterbezimmer der Kaiserin in Gegenwart des Kaiserpaares und der andern Mitglieder des königlichen Hauses von dem Oberhofprediger Kögel abgehalten wurde. Kurz vorher streute die Kaiserin Auguste Viktoria einen reichen Blüthenflor über das Sterbelager der entschlafenen Kaiserin. Nach Beendigung der Andacht, welche nicht ganz eine Viertelstunde währte, verließen das Kaiserpaar und die übrigen Fürstlichkeiten das Palais. Später zogen unter Führung eines Offiziers und zweier Unteroffiziere zwanzig Mann vom Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment im Paradeanzuge in das Palais ein, um die Nachtwache im Innern desselben zu übernehmen. In den dem Sterbezimmer benachbarten Gemächern halten acht Mann von der Schloßgarde die Wache, während bei der irdischen Hülle der Kaiserin die Schwestern Martha, Agathe, Elisabeth und Hedwig vom Kaiserin Augusta-Hospital zur Todtenwache bestimmt sind. Inzwischen erschien auf Wunsch des Kaisers der Direktor der Kunstakademie, Professor Anton v. Werner, um eine Skizze der hohen Verblichenen aufzunehmen, ebenso, wie dies seiner Zeit unmittelbar nach dem Hintritte weiland Kaiser Wilhelms I. geschehen ist. Später begannen Kammerfrauen das Sterbezimmer mit Palmenzweigen, Kränzen und Blumen zu schmücken. Um 9 Uhr fand im königlichen Schloß bei dem Kaiser eine Konferenz statt, in welcher die Bestimmungen über die Beisetzungsfeierlichkeiten getroffen wurden. Am Dienstag Abend fand auch noch in Gegenwart des Kaisers die Eröffnung des Testaments der Kaiserin Augusta statt.

Am Mittwoch Morgen besuchten das Kaiserpaar und die anwesenden Prinzen das Sterbezimmer.

Am Mittwoch Mittag wurde auf Veranlassung der kaiserlichen Familie Professor Bernhard Plockhorst nach dem Palais berufen, um eine Skizze der auf ihrem Todtenbette ruhenden Kaiserin Augusta aufzunehmen.

Die hohe Todte ruhte auch am Mittwoch noch in ihrem Bette; das mit einem weißen Häubchen umrahmte Antlitz ist wie in friedlichem Schlummer nach der rechten Seite geneigt. Die linke Schulter ist mit einer vollblättrigen Theerose, die Brust mit Rosen- und Blumenranken geschmückt; das Arrangement eigenhändig von der Tochter, der Großherzogin von Baden getroffen. Zu Häupten der Todten brennt auf einem kleinen Tischchen ein Lämpchen, am Fußende des Bettes ruht ein prächtiger Kranz. In dem Balkonzimmer der ersten Etage ist am Mittwoch ein Podium aufgeschlagen worden, auf welchem die Leiche aufgebahrt wird.

Die Eröffnung des Testaments der verstorbenen Kaiserin hat am Dienstag Abend 7 Uhr in Gegenwart des Justizministers Dr. v. Schelling, des Ministers des königlichen Hauses v. Wedell, des badischen Gesandten Freiherrn Marschall v. Bieberstein und des Direktors des Hausministeriums v. Bötticher stattgefunden.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgende kaiserliche Verordnungen:

Ich bestimme hierdurch, daß die Landestrauer um Ihre Hochselige Majestät die Kaiserin und Königin Augusta auf sechs Wochen eintritt. Oeffentliche Musiken, Lustbarkeiten und Schauspielvorstellungen sind bis zum Tage der Beisetzungsfeier einschließlich verboten. Die Landestrauer beginnt mit dem heutigen Tage. Das Staats-Ministerium hat hiernach das Weitere zu veranlassen.

Berlin, den 8. Januar 1890.

Wilhelm R.

Für den Präsidenten des Staats-Ministeriums:
von Maybach.

An das Staats-Ministerium.

In Verfolg Meiner Ordre vom heutigen Tage über die Landestrauer um Ihre Hochselige Majestät die Kaiserin und Königin Augusta bestimme ich hierdurch Folgendes:

Während der ersten vier Wochen tragen die höheren Zivilbeamten zur Uniform beflorte Achselstücke beziehungsweise Epauletten, Agraffe und Kordons, beflortes Portepee, Flor um den linken Oberarm, die zur Uniform gehörigen dunkelen Beinkleider und schwarze Handschuhe, dagegen in den letzten zwei Wochen Flor um den linken Oberarm, dunkle Beinkleider und weiße Handschuhe. Bei offiziellen Veranlassungen, bei welchen die vorgenannten Beamten in Zivilkleidung erscheinen, tragen dieselben während der ersten vier Wochen schwarze Beinkleider, schwarze wollene Westen, schwarze Handschuhe und Flor um den linken Oberarm, in den letzten zwei Wochen hingegen schwarze Beinkleider, schwarzseidene Westen und graue Handschuhe. Alle übrigen Zivilbeamten trauern mit einem Flor um den linken Oberarm.

Berlin, den 8. Januar 1890.

Wilhelm R.

Für den Präsidenten des Staats-Ministeriums:
von Maybach.

An das Staats-Ministerium.

Amtliches.

Berlin, 8. Januar. Der König hat den Rentmeistern Bartolomaeus zu Schivelbein, Becker zu Itzehoe, Bornschein zu Genthin, Geißler zu Duisburg, Jacob zu Bolkenhein, Kaiser zu Schlüchtern, Knoll zu Guben, Langner zu Grottkau, Otto zu Kassel, Spornberger zu Wollstein, Stoll zu Heiligenstadt und Tröder zu Lyck den Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Der Regierungs-Baumeister Franz v. Pelser-Berensberg in Minden ist zum Königlichen Bauinspektor ernannt und demselben die technische Hilfsarbeiterstelle bei der Königlichen Regierung daselbst verliehen.

Dem ordentlichen Lehrer Walther Vollberg am Progymnasium in Neumark ist der Titel „Oberlehrer" beigelegt worden.

Deutschland.

** **Berlin,** 8. Januar. Daß der Reichstag mit Rücksicht auf das Ableben der Kaiserin Augusta heute auf den Eintritt in die zweite Berathung des Marineetats verzichten mußte, konnte eine Verzögerung der Arbeiten nicht herbeiführen; trotz der Mahnung, mit welcher Präsident v. Levetzow das Haus in die Ferien entlassen hatte, und trotz der dringenden Aufforderungen der Parteivorstände konnte von einer Beschlußfähigkeit auch heute nicht die Rede sein. Da die am Sonnabend stattfindenden Beisetzungsfeierlichkeiten eine neue Unterbrechung der Sitzungen nach sich ziehen werden, so verliert die Berechnung, daß es möglich sein werde, den Schluß der Session schon Anfang Februar herbeizuführen, mehr und mehr ihre Wahrscheinlichkeit. Vom 15. ab werden die Berathungen schon durch das gleichzeitige Tagen des Abgeordnetenhauses verlangsamt werden. Bei der Festsetzung des Wahltermins beabsichtigt die Regierung, wie man hört, auf die Landtagsverhandlungen insoweit Rücksicht zu nehmen, daß durch die kurz vor dem Wahltermin nothwendig werdende Unterbrechung der Landtagssitzungen das Zustandekommen des Etats zum 1. April nicht in Frage gestellt wird. Das Herrenhaus hat, wie erinnerlich, in der letzten Session in ziemlich energischer Weise gefordert, daß ihm der Etat nach der Feststellung des Abgeordnetenhauses spätestens bis Mitte März zugehe, damit seiner Kommission genügende Zeit zur Berathung übrig bleibe. Das Herrenhaus kann zwar den Etat nur im Ganzen annehmen oder ablehnen, aber die Herren wollen sich nun einmal nicht drängen lassen, obgleich in normalen Zeiten wie die jetzigen von einer Beanstandung des Etats von vornherein nicht die Rede sein kann. Da übrigens in dem ersten Abschnitt der Landtagssession wichtigere Vorlagen neben dem Etat nicht in Aussicht stehen, so wird die Zeit von 6—8 Wochen voraussichtlich für

die Erledigung des Etats im Abgeordnetenhause ausreichen. Wie es mit der in der vorigen Thronrede angekündigten Reform der Einkommensteuer im Sinne einer besseren Veranlagung durch Selbsteinschätzung und behufs weiterer Entlastung der minder Begüterten gehalten werden soll, darüber gehen die Ansichten noch auseinander. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine bezügliche Vorlage, wenigstens nach den Neuwahlen zum Reichstage, an das Abgeordnetenhaus gelangt, was hier und da die Auffassung hervorrufen könnte, als sei die Einbringung dieser wichtigen Steuervorlage nur deshalb verzögert worden, um den Inhalt derselben der Agitation zu den Reichstagswahlen zu entziehen. — — Obgleich Herr Dr. Windthorst zu den Reichstagssitzungen hier eingetroffen ist, befindet sich die „Germania“ auch heute noch nicht in der Lage, sich darüber auszusprechen, ob wirklich, wie die „Rh. Westf. Ztg.“ behauptet hat, die Aufstellung des Freiherrn von Hammerstein in Bielefeld auf einer Verabredung der dortigen Konservativen mit Herrn Windthorst beruht. An sich wäre das gerade nicht überraschend, da in den Wahlkreisen des Regierungsbezirks Minden derartige konservativ-klerikale Wahlkompromisse bei früheren Wahlen wiederholt stattgefunden haben. Im vorliegenden Fall übrigens, so weit der Wahlkreis Bielefeld in Frage kommt, liegt der Stein des Anstoßes hauptsächlich in der Person des Frhrn. von Hammerstein und in seiner Stellung als Redakteur der „Kreuzztg.“ Der jetzige Vertreter des Kreises, Kommerzienrath Delius, der die Annahme eines neuen Mandats abgelehnt hat, steht in politischer sowohl wie in kirchlicher Hinsicht so ziemlich auf demselben Standpunkte wie Frhr. von Hammerstein, was nicht verhindert hat, daß er im Jahre 1887 als Kartellkandidat aufgestellt wurde. Wenn übrigens die Gerüchte sich bestätigen, daß der Kaiser Veranlassung genommen habe, sein Mißfallen über die Aufstellung des Frhrn. von Hammerstein in Bielefeld auszusprechen, so darf man gespannt sein, ob die Bielefelder Konservativen an dieser Kandidatur festhalten werden. — — Die von den ostpreußischen Konservativen vorbereitete Petition für Herabsetzung der Eisenbahntarife für Getreidetransporte nach dem Westen enthält sachlich nur bekannte Forderungen, die wiederholt Gegenstand der Berathung im preußischen Abgeordnetenhause gewesen sind und die Minister von Maybach auf das energischste bekämpft hat. Interessanter als die Forderung der Petition ist die Begründung; daß die Regierung auf die Beseitigung des Identitätsnachweises bei der Ausfuhr von Getreide nicht eingehen werde, sehen die Petenten als eine feststehende Thatsache an. Die Herabsetzung der Bahntarife soll nach ihrer Ansicht das einzige Mittel sein, die Verarmung und Verödung der östlichen preußischen Landestheile zu verhindern. Herr von Puttkamer-Plauth hat s. Z. dieser Auffassung in drastischer Weise Ausdruck gegeben, indem er erklärte, der preußische Osten werde von der neuen Zollpolitik nur die Nachtheile haben, wenn auf die eine oder andere Weise der Getreidehandel seewärts und nach dem Westen, der durch die Getreidezölle lahm gelegt ist, wieder freie Bahn geschaffen werde. Der preußische Osten werde andernfalls, wie Herr v. Puttkamer sich ausdrückte, bei der neuen Zollpolitik der „Geprellte“ sein.

— Vorgestern Abend 7¾ Uhr wohnten die kaiserlichen Majestäten mit den großherzoglich badischen Herrschaften und dem Erbprinzen und der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen ꝛc. einer kurzen Todtenfeier am Sterbebette der Kaiserin Augusta bei, welche vom Ober-Hof- und Domprediger D. Kögel abgehalten wurde. Sodann wohnte der Kaiser einer längeren Sitzung behufs Feststellung der Trauerzeremonien für weiland die Kaiserin Augusta im königlichen Schlosse bei. Gestern Vormittag unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten und in den dortigen Anlagen eine Promenade. Sodann empfing der Kaiser den auf der Rückreise nach Petersburg hier eingetroffenen Marine-Attaché bei der deutschen Botschaft daselbst, Kapitänlieutenant Baron v. Plessen, und demnächst einen längeren Besuch des Großherzogs von Baden. Später ließ sich der Kaiser den regelmäßigen Vortrag halten. Dann wurde der Militär-Attache bei der kaiserlich deutschen Botschaft in Wien, Major v. Deines, vom Kaiser empfangen und zur kaiserlichen Tafel eingeladen.

— Der königliche Hof legt heute, am 8. Januar, auf drei Monate die Trauer an.

— Der Prinz und Prinzessin Albrecht trafen gestern Abend in Berlin ein. — Der Großherzog von Sachsen trifft heute Abend hier ein und nimmt im königlichen Schlosse Wohnung. — Die Prinzessin Luise von Preußen wird morgen Nachmittag erwartet.

— Wie aus Japan gemeldet wird, reiste mit dem letzten Norddeutschen Lloyd-Dampfer der sechzehnjährige Prinz Akira Yamashina, ein naher Verwandter des Kaisers, nach Deutschland ab, um in Kiel die Seekadettenschule zu besuchen. Ein anderer Prinz sollte ihn begleiten, erkrankte aber kurz vor der Abreise, so daß er zurückbleiben mußte.

— Das Kapitel des Schwarzen Adlerordens und die demselben voraufgehende Investitur, welche am 18. cr. stattfinden sollte, ist vorläufig verschoben. Ueber die Feier des Ordensfestes ist vom Kaiser noch keine Bestimmung getroffen worden.

• — Zu dem Erlaß des Kultusministers an sämmtliche königliche Regierungen und an das Provinzialschulkollegium zu Berlin, betreffend Besetzung erledigter Lehrerstellen an Volksschulen, schreibt der „Voss. Ztg.“ ein Landlehrer aus der Umgebung Berlins:

„Was in diesem Erlaß ausgesprochen ist, haben die älteren Lehrer und besonders diejenigen auf dem Lande längst beklagt. Es wird dem früheren Kultusminister unvergessen bleiben, daß er der erste Minister in Preußen war, der nicht wie seine Vorgänger „schätzbares Material“ für ein Dotationsgesetz sammelte, sondern wirklich die Aufbesserung der Lehrergehälter in Angriff nahm; aber die älteren Lehrer sind dabei schlecht weggekommen, denn während, um dem damals allgemein herrschenden Lehrermangel abzuhelfen, die jungen, ins Amt tretenden Lehrer ein auskömmliches Gehalt und mehr noch erhielten, blieb die Gehaltsaufbesserung für die älteren Lehrer meist auf die geringe staatliche Alterszulage beschränkt. In den Städten wurden jedoch Gehaltsstufen eingerichtet und darnach fanden endlich auch die älteren Lehrer Berücksichtigung, auf dem Lande dagegen ist so viel wie nichts geschehen, um die Gehälter der Lehrer aufzubessern. Selbst der Geldregen, welcher den Gemeinden durch das Schulentlastungsgesetz zuströmt, ist nur in vereinzelten Tropfen bis auf die Lehrer gekommen. Die meisten stehen noch auf dem Mindestgehalte von 750 bez. 900 M. Es giebt nur wenige von altersher gut dotirte Landstellen, auf denen die Lehrer auskömmlich besoldet sind. Noch ein anderer Umstand aber tritt hinzu, der die jungen Lehrer veranlaßt, keine Stelle auf dem Lande haben zu wollen, oder, wenn sie beim Abgange gezwungen werden, eine solche anzunehmen, sie bestimmt, gleich nach bestandener zweiter Lehrerprüfung in die Stadt zu gehen. Ueberall nämlich, wo mit dem Schulamte ein Kirchenamt verbunden ist, wird das Einkommen aus demselben mit in das Einkommen des Lehrers eingerechnet, und so kommt der Fall sehr häufig vor, daß Lehrer, welche eine kleine und leichte Schule und kein Kirchenamt haben, ein bedeutend höheres Gehalt beziehen als Lehrer an großen und schweren Schulen, die noch ein Kirchenamt zu versehen haben. Erwägt man endlich noch, daß mit den Kirchschulstellen gemeinhin noch das sogenannte Küsteramt verbunden ist, dessen Verrichtungen für die Lehrer durchaus nicht mehr zeitgemäß sind, so kann es nicht befremden, daß die Lehrer auf dem Lande nicht mehr seßhaft werden wollen. Wird hier nicht bald Wandel geschaffen, so werden die meisten Landlehrerstellen einem steten Lehrerwechsel unterworfen bleiben, und hierunter müssen nicht nur die Landschule, sondern auch die Volkserziehung auf dem Lande Schaden erleiden. Als ein großer Mißgriff seitens der Behörde erscheint es, wenn junge, vom Seminar entlassene Lehrer als alleinstehende Lehrer in Landgemeinden geschickt werden, denen sie, selber noch der Führung bedürftig, Führer und Rathgeber sein sollen; der zu beklagende sittliche Untergang manches jungen Lehrers ist leider diesem Umstande zuzuschreiben.“

— Der Kartellbruch in Bielefeld nimmt immer interessantere Formen an. Bisher waren es die Konservativen, welche den Nationalliberalen Untreue vorwarfen, weil die letzteren den ersteren und ihren Kandidaten v. Hammerstein die Heeresfolge verweigerten. Jetzt drehen die Nationalliberalen den Spieß um und schleudern den Vorwurf der Treulosigkeit gegen die Konservativen, die sich hinter dem Rücken der Nationalliberalen mit dem Zentrum verständigt und sich dessen Unterstützung durch heimliche Verhandlungen mit Windthorst gesichert hätten. Die nationalliberale „Rh.-Westf. Ztg.“ macht über diesen „Jesuitenstreich“ ihrer konservativen Kartellbrüder allerlei Enthüllungen, nachdem Herr v. Hammerstein selbst mit Windthorst verhandelt und von diesem die gewünschte Zusicherung erhalten habe. Der betreffende Brief des Zentrumsführers sei auf einer Versammlung konservativer Vertrauensmänner verlesen worden. Letztere interessante Thatsache sei lange geheim geblieben, während das Wichtigste, daß Herr v. Hammerstein in Wahrheit der Kandidat der vereinigten Stöckerianer und Ultramontanen sei, dem nationalliberalen Vorstand in Bielefeld bereits seit dem November bekannt gewesen sei. — Immerhin tritt die Angelegenheit in Folge dieses Zwischenfalles in ein neues Licht, und die Spaltung zwischen Konservativen und Nationalliberalen kann dadurch nur erweitert werden. Wenn die Nachricht eines Bielefelder freisinnigen Blattes sich bestätigt, daß Kaiser Wilhelm sich in schärfster Weise gegen die Aufstellung des Freiherrn v. Hammerstein erklärt habe, so würde der Letztere nicht umhin können, von der Kandidatur zurückzutreten. Geschieht dies nicht oder können seine Genossen sich nicht entschließen, ihn fallen zu lassen, so darf man dort einem sehr erbitterten Kampfe zwischen Konservativen und Nationalliberalen entgegensehen.

— Der Kultusminister hat in einem an sämmtliche königl. wissenschaftliche Prüfungskommissionen gerichteten Erlaß über die Erweiterungsprüfungen in den neueren Sprachen bestimmt, daß die in der Prüfungsordnung vom 5. Februar 1887 enthaltene Vorschrift, wonach mit jeder Stufe der Lehrbefähigung im Französischen und Englischen als Hauptfächern Lateinisch 3 zu verbinden

Das neue Mädchen.

Plauderei von Oscar Justinus.

Nachdruck verboten.

Wir stehen vor einem folgenschweren Ereigniß. Heute Abend zieht ein neues Mädchen an.

Ihr nehmt das so leicht — Ihr Herren Junggesellen, denen alle Tage eine andere Hand den schäumenden Maßkrug kredenzt, noch dazu gewöhnlich die sommersprossige eines Kellners. Die Ihr in Eurem Restaurant den Wechsel der Köchin vielleicht nur an der Farbenverschiedenheit des in der Suppe gefundenen Haares erkennt! Die Ihr, wie der Fieberkranke mit dem Kissen, in kürzester Zeit immer von Neuem wieder mit Eurer Zimmervermietherin wechselt, weil Euch, trotz Eurer Ehescheurenommage doch die Behaglichkeit der eigenen Wirthschaft fehlt. Ein neues Mädchen — was ist Euch Hekuba? n. b., wenn sie nicht besonders hübsch ist! In diesem Falle liegt die Sache natürlich anders.

Ein neues Dienstmädchen, namentlich in einer kinderlosen Wirthschaft, bedeutet ein Ereigniß — ein Erdbeben — den Markstein einer anderen Weltordnung. Jahrelang hat man sich daran gewöhnt, dieselbe Stimme den guten Morgen bieten, dieselbe Hand um seine Arbeitsstätte den Scheuerlappen schwingen, denselben Kopf durch die halbgeöffnete Thürspalte lugen zu sehen, um zu fragen, ob man für den draußen wartenden Besuch zu Hause sei, von demselben schweren Fuß das Porzellan im Buffet klirren zu hören, wenn sie mit dampfender Schüssel und Terrine ins Zimmer tritt. Und nun mit einem Male eine neue Stimme, ein neues Gesicht, eine neue Hand, einen neuen Fuß! Wahrhaftig, wenn letztere nicht in hervorragendem Maße jene der Vorgängerin überbieten, dann hat sie einen schwierigen Stand. Wenn man eine bedeutende Rolle von einem Künstler hat spielen sehen — eine zweite Besetzung ist dann immer im Nachtheil. Und es handelt sich nicht um die neue Besetzung: sieben Dynastien von Mädchen haben wir vorübergehen sehen — nun kommt die achte! Gesegnet sei ihr Eingang!

Und erst gar für die Hausfrau! für sie hat diese Palast-Revolution eine weit eingreifendere Bedeutung. Ihre Beziehungen zu dem Mädchen sind weit intimere als die des Mannes — wenigstens in den meisten Fällen: manchmal ist es auch umgekehrt.

Bei uns kommt aber noch ein weiteres Moment dazu. Meine Frau hat von jeher Mädchen zu engagiren vorgezogen, die noch nicht allzuviel Erfahrung und Wissen besitzen. Mit den „Perfekten“ ist das immer so eine fatale Sache. Wenn sie so alle Anordnungen mit einem ironischen Lächeln begrüßen, einem bei Allem, was ihnen nicht richtig erscheint, ein „Bei Herrn Major machten wir es immer so“ oder „Frau Kommerzienräthin hielt das immer derart“ anzuhören geben, ja, ich bin weder Major, noch meine Frau Kommerzienräthin, und wir haben weder zu dem Einen noch zum Anderen besondere Aussicht. Auf solche Parallelen fühlt man sich dann so gedrückt, wie der Gatte einer Wittwe, dem diese bei jeder Gelegenheit die Vorzüge ihres Seeligen aufzählt, und so haben wir uns meistentheils Mädchen ohne glänzende Vergangenheit vorgezogen, auf deren Anlernung und Einrichtung meine Frau drei Jahre zu verwenden hatte, bis am Tage ihrer absoluten Vollkommenheit — sie uns kündigte. Das ist doch höchst bitter, und die Aussicht, nun wieder mit der Neuen ganz von Neuem zu studiren anfangen zu müssen, ist keine sehr verlockende Perspektive. „Wird sie schön zu Tage kommen, daß sie Müh' und Fleiß vergilt?“ diese Frage an das Schicksal geht uns in den letzten Tagen vor dem Regierungsantritt fortwährend durch den Kopf; wir sind beide aufgeregt und zerstreut. Von der Kammerrede, welche ich in dem vor mir liegenden Abendblatt dreimal bis zum Ordnungsruf durchgelesen, habe ich nicht ein Wort begriffen.

Es war übrigens in dem vorliegenden, wie auch in den vorangegangenen sechs Fällen nicht die undankbare Veränderungslust, welche die Mädchen bewog, uns den Rücken zuzuwenden. Es war die Liebe. „Noch keine sah ich glücklich enden.“ Sie mußten zuletzt Alle daran glauben und alles Interesse für Frau und Herr war fortgewischt, wann der Rechte kam. Der Rechte erwies sich später allerdings oft als der Unrechte und das Heirathen verlief nicht immer so glatt, wie es unter den höheren Ständen die Regel ist; aber der größte Theil kam doch ans Ziel und hat heute, wenn auch keinen Salon, so doch eine aus zwei Zimmern und Küche im vierten Stock des Quergebäudes gelegene Wohnung inne, die sie außer dem Manne ihrer Wahl mit einem halben Dutzend Göhren zu theilen hat. Oder sie ist gar bis zu dem Ideal der kleinen Leute, zu einer Portierstelle — aufgestiegen und kann man nicht gut sagen — ins Souterrain heruntergekommen und besitzt schon ein Mädchen, welches, wenn Vater auf dem Dreistuhl sitzend Flicken auf reparaturbedürftige Stiefel näht, das Vorrecht hat, beim Klopfen die Hausthür durch einen Gummiball aufzuziehen, was sie mit hohem Stolz erfüllt.

An dieser Wendung sind wir nicht ganz schuldlos. Wir haben nämlich die Entdeckung gemacht, daß, wenn der Liebesbacillus in dem Herzen eines Dienstmädchens einmal einen Nährboden gefunden hat, weder Austrocknen noch Ueberschwemmen, weder Hitze noch Kälte ihn zu vernichten vermag. Da scheint es denn immer noch sicherer, den Kanal ihrer Liebe auf ein harmloseres Terrain zu leiten oder mit anderen Worten ein offenes Verhältniß zu protegiren, um dadurch ein verstecktes mit gefährlichem Ausgange nicht aufkommen zu lassen. Am liebsten ist uns der Schatz oder Bräutigam aus der Provinz. Von Briefen, und wenn sie noch so kalligraphisch aus dem Briefsteller abgeschrieben sind, kann nicht so viel Unheil entstehen, wie aus dem persönlichen Verkehr, und so ein entfernter Verlobter stellt wie ein Talisman die sich ihrer Gebundenheit bewußte Geliebte vor allerlei Anfechtungen sicher. Absolute Immunität freilich genoß aus unserer zusammen einen Zeitraum von 21 Jahren umfassenden Dienstmädchendynastie nur eine Einzige. Diese hatte das eben so achtbare wie achtungsgebietende Alter von 43 Jahren und war schon lange über ihre Jugendthorheiten hinaus, an welche sie nur durch den Besuch einer ihr mit großer Anhänglichkeit ergebenen fünfzehnjährigen angeblichen Nichte recte Tochter erinnert wurde.

Unsere Vergangene hat schon einige Tage vor ihrem Abgangstermin Urlaub erhalten, um bis zur nahe bevorstehenden Hochzeit noch ihre Angelegenheiten in der Heimath in Ordnung zu bringen. Wir sind also augenblicklich ohne Mädchen — meine Frau hat das Abendbrot hergerichtet, der Thee brodelt in der Maschine und sie giebt mir mit einer Stimme, der man es anhört, daß sie vergebens Ruhe zu heucheln sucht, eilig einige Rathschläge für die bevorstehende schwere Stunde.

„Um Eins wollte ich bitten,“ beginnt sie schmeichelnd ihre Apostrophe, „worauf Du in Deinem Benehmen der Neuen gegenüber achten möchtest: laß Dich nicht zu sehr gehen! Emilie — (die letzte) war im Laufe der Jahre in eine Art von Familienmitgliedschaft hineingewachsen; sie trug auch nichts aus dem Hause. Charlotte — das war der Name der Neuen — ist uns noch fremd. Man weiß nicht, ob sie nicht nach wenigen Wochen im Zorne von uns geht und Alles, was sie hier gesehen und gehört hat, in feindseligem Sinne ausbeutet. Vernachlässige Dich also nicht und traue ihr, bevor sie sich voll erprobt, nicht allzuviel Diskretion zu.“

Ich versprach meiner Frau, vor dem neuen Dienstmädchen stets in full dress zu erscheinen und mich in meinen Reden aufs Aeußerste zusammen zu nehmen, um ihr kein Aergerniß oder Anlaß zu Klatschereien zu geben.

Meine Frau war noch nicht ganz zufrieden.

„Noch eins“ — sprach sie und füllte mir zum fünften Mal mein Glas mit aromatischem Thee — „auch das Sprechen in fremder Sprache in Gegenwart des Dienstmädchens wollen wir lieber lassen. Erstens ist es nicht bei der so verbreiteten Sprach-

sei, auch für den Fall der Erweiterungsprüfung gegenüber solchen Kandidaten gilt, welche unter der Herrschaft des früheren Reglements in diesen Fächern bereits eine Lehrbefähigung erworben haben und später nur eine Erhöhung der Lehrstufe erstreben. Dabei versteht es sich von selbst, daß eine nach dem früheren Reglement bereits erworbene unbedingte Lehrbefähigung auch dann nicht entzogen werden kann, wenn der Ausfall der Erweiterungsprüfung ein ungünstiger ist. In ganz analoger Weise soll verfahren werden, bezüglich der Chemie und Mineralogie, sowie der Botanik und Zoologie, sofern es sich um eine Erhöhung der bisherigen Lehrbefähigung handelt.

— Wie die „Voss. Ztg." erfährt, sind die Verhandlungen der Eisenbahnverwaltungen über die Ausdehnung der von den deutschen Bahnen schon seit dem 1. November v. J. zugelassenen Ausgabe von zusammenstellbaren Fahrscheinheften für Hin- und Rückfahrt auf derselben Strecke auf das ganze dem Rundreiseverkehr angehörende Gebiet soweit gediehen, daß diese Verbesserung auf allen den Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen umfassenden Bahnen am 1. Mai d. J. jedenfalls eingeführt wird. Hingegen machen die fremden der Einrichtung der zusammenstellbaren Rundreisehefte beigetretenen Bahnen, insbesondere die Schweizerbahnen, noch Schwierigkeiten, auch mit diesen weiteren Erleichterungen sich den Vereinsbahnen anzuschließen.

— Noch einen Brief Stanleys aus Ugogo vom 15. Oktober an Bruce, den Schwiegersohn Livingstones, veröffentlicht das Londoner Emin Pascha-Hilfs-Komite. Dem „Berl. Tagebl." wird darüber berichtet: „Stanley erklärt in der Einleitung, wie ihn die große Kriegsmacht und der grausame Charakter des Königs Muanga veranlaßten, auf dem Zuge mit Emin Uganda zu vermeiden, die Route durch Ankori zu wählen. Trotzdem führte ein Theil des Weges knapp an Uganda vorüber, und die Expedition zog vollständig kampfbereit, aber so ruhig und unauffällig als möglich ihres Weges. „Wir waren" — so schreibt Stanley — „gerade an der gefährlichsten Stelle, nur einen starken Tagemarsch von des Königs Residenz entfernt und hatten eben ein Lager aufgeschlagen, als wir durch das Herankommen einer Schaar Leute überrascht wurden, deren äußere Erscheinung einen höheren Grad von Zivilisation verrieth; sie trugen blendend weiße Gewänder und waren so gut gekleidet, wie die besten Eingeborenen Zanzibars. Sie führten sich als Wagandas ein. Nach allen meinen Bemühungen, Uganda auszuweichen, sah ich uns nun den mächtigen Wagandas gegenüber. Wenn sie mit den benachbarten Wanyankori gemeinsame Sache machten, so brauchten wir nur gleich den besten Platz zum Sterben auszuwählen. Die Wagandas waren eine Deputation eines Heeres von 3000 Stammesgenossen, welche zwei Tagereisen entfernt lagerten. Die Wagandas waren außerordentlich diplomatisch und überraschten mich durch die geschickte Art, in welcher sie alle meine Fragen nach dem Zweck ihres Kommens zu pariren wußten. Nach Einbruch der Nacht kamen sie jedoch in mein Zelt und erzählten mir durch den Mund ihres Führers Zachariah eines der merkwürdigsten Stücke der modernen Zeitgeschichte, das ich kenne." Stanley schildert nun mit vielen interessanten und neuen Details die bereits im vorigen Jahre bekannt gewordene Geschichte des Sturzes des Königs Muanga, der sich nach seiner Flucht scheinbar zum Christenthum bekehrte. Die Wagandas nahmen Partei für ihn und wollten nun Stanley bewegen, ihre Führung zu übernehmen, in Uganda einzufallen, den neuen König Kiwewa zu vertreiben und Muanga wieder einzusetzen. Stanley sagt: „Da war eine glänzende Gelegenheit zu Abenteuern; allein ich traute den Wagandas nicht und hielt sie darum mit dem Bescheid hin, daß ich ihnen erst eine definitive Antwort geben könne, wenn ich Kuanpara erreicht hätte, wo meine Leute wohl versorgt wären. Ich erklärte den Wagandas, daß ich ihre Einladung annähme, daß ich sie aber für einige Zeit verlassen müsse. Die Wagandas verabschiedeten sich im besten Einvernehmen, um zu ihrem Häuptling zurückzukehren, ihm über die Unterredung mit mir zu berichten und mir dann nach Kuanpara nachzukommen. Dies brachte uns außer den Bereich aller Gefahr, da dann zwischen uns und Uganda neun Tagereisen lagen und wir von der Hauptmacht der Wagandas nicht mehr eingeholt werden konnten. Wir verfolgten inzwischen unsern Marsch, und als wir nur noch einen Tag vom Alexandra-Nil entfernt waren, holte uns abermals eine Deputation ein, deren Mitgliedern ich nun erklärte, daß ich der Bekehrung Muangas nicht traute, daß ich nicht glaubte, ein so schlechter Mensch könne ein frommer Christ werden und daß die Ermordung des Bischofs Hannington es mir unmöglich mache, ohne Bewilligung der englischen Regierung für Muanga einzutreten. Sie zogen enttäuscht ab. Das Merkwürdigste an der Sache ist — und nichts würde Livingstone größere Freude bereitet haben — daß ein zum Christenthum bekehrter Stamm im Herzen Afrikas trotz aller grausamen Christenverfolgungen in zwölf Jahren so zahlreich und stark geworden, daß er den mächtigsten und absolutesten König Zentralafrikas stürzen, seinem Nachfolger, der sich zum Christenthum nicht bekehren wollte, die Anerkennung verweigern und allen Feinden trotzen konnte. Welch bessern Beweis kann man verlangen, daß das Christenthum in Afrika möglich ist! Ich vergaß zu erwähnen, daß jedes Mitglied der Deputation ein Gebetbuch und ein Neues Testament in der Kigandasprache besaß und eifrig benutzte. Fünf Wagandas ziehen mit uns, um in Sansibar religiöse Studien zu betreiben." Mit einem Lob auf die Leistungen der schottischen Missionare im nördlichen Seegebiet schließt der gleichfalls hochinteressante Brief.

Großbritannien und Irland.

* **London,** 6. Januar. Der Gewerkverein der Seeleute und Schiffsheizer setzt alle Hebel in Bewegnng, um im Interesse der strikenden Gasheizer der South Metropolitan Gas Company die Kohlenzufuhr abzuschneiden. Der Sekretär des Vereins erklärte, derselbe wolle es sich zur Noth 30 000 Pfd. (600 000 Mk.) kosten lassen, um seinen Zweck zu erreichen. Als der Kohlendampfer „Chester" gestern in Deptford Creek eintraf, gelang es dem Piquet des Gewerkvereins, an Bord zu gelangen, worauf die gesammte Mannschaft das Schiff verließ. Im übrigen ist dies nur ein vereinzelter Fall, in welchem es den Strikenden gelang, die Abladung der für die Gesellschaft bestimmten Kohlen zu verhindern. Die ausgeschiedenen Gasarbeiter haben neuerdings ihre Wünsche wieder einmal vorgetragen. Zunächst verlangen sie, daß alle Vereinbarungen auf drei Monate (nicht auf ein Jahr) festgesetzt werden sollen, wobei dann die Arbeiter auf ein Jahr lang sich jedes Ausstandes enthalten wollen. Der zweite Punkt betrifft die Befehle der Vorgesetzten, denen die Arbeiter nur dann zu gehorchen sich verpflichten wollen, wenn sie billig (reasonable) seien. Betreffs des ersten Punktes wäre ein Abkommen möglich; den zweiten aber beanstandet die Leitung der Gesellschaft. Dieselbe hält daran fest, daß von einer Entlassung der Neueingetretenen und von der Wiederaufnahme der Ausgeschiedenen in ihrer Gesammtheit keine Rede sein könne, da letztere eben freiwillig ausgeschieden seien, es sich also weder um einen Strike noch um eine Aussperrung handle.

Amerika.

* **Rio de Janeiro,** 2. Januar. Die in Brasilien in Kraft erklärte Militärdiktatur ist namentlich auch auf die Provinzen gemünzt. Ein Erlaß der provisorischen Regierung hebt die Provinzialversammlungen auf und überträgt den ernannten Gouverneuren der Staaten die weitestgehenden Befugnisse. Die Gouverneure können bis zur endgiltigen Konstituirung der Vereinigten Staaten von Brasilien die Eintheilung des Staates in Zivil-, Gerichts- und geistliche Bezirke festsetzen, die Hauptstadt verlegen, über den öffentlichen Unterricht Bestimmungen treffen, die Enteignung von Eigenthum zum öffentlichen Nutzen regeln, die Ausgaben feststellen, Steuern ausschreiben, den finanziellen Dienst beaufsichtigen, Aemter schaffen und besetzen, öffentliche Arbeiten anordnen, die unentbehrliche Polizeimacht aufstellen, die öffentlichen Beamten der betreffenden Staaten ernennen und entlassen mit Ausnahme der lebenslänglich angestellten Richter, Anleihen abschließen, wozu sie aber die Genehmigung der Bundesregierung einholen müssen, die Verwaltung der Staatsgüter leiten und deren Verkauf in öffentlicher Versteigerung anordnen, die Organisation der Statistik, die Katechese und die Anlegung von Kolonien befördern, bei der Bundesregierung gegen Gesetze, Beschlüsse und Handlungen anderer Staaten des Bundes, welche die Rechte ihres Staates berühren, vorstellig werden. Die provisorische Bundesregierung behält sich das Recht vor, eine oder die andere der den Gouverneuren übertragenen Befugnisse zu beschränken, zu erweitern, zu unterdrücken oder durch andere zu ersetzen, „wie es in der gegenwärtigen Zeit der nationalen Umbildung für das öffentliche Wohl und für den Frieden und das Recht der Völker zweckmäßiger sei." In wie weit es der provisorischen Regierung gelungen ist, diese Anordnungen in den Provinzen wirklich zur Geltung zu bringen, darüber bleiben noch Nachrichten abzuwarten.

Zur Wahlbewegung.

d. **Die deutschen Katholiken in Westpreußen** scheinen bei den bevorstehenden Reichstagswahlen da, wo sie den Polen gegenüber in der Minderheit sind, diesmal nicht gesonnen zu sein, für die polnischen Kandidaten zu stimmen, sondern stellen in einzelnen Kreisen ihre eigenen Kandidaten auf. So geschah es am 6. d. M. in einer zu Konitz abgehaltenen Wählerversammlung deutscher Katholiken aus den Kreisen Konitz, Schlochau, Tuchel, Flatow. Während die Wähler aus den Kreisen Schlochau und Flatow beschlossen, auf Grund einer früheren Zusage keinen eigenen Kandidaten aufzustellen, sondern für den polnischen Kandidaten, Geistlichen Dr. Wolszleger, zu stimmen, faßten die Wähler aus den Kreisen Konitz und Tuchel den einstimmigen Beschluß, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, selbst wenn derselbe keinerlei Aussichten haben sollte, gewählt zu werden. Von ihnen wurde als Kandidat aufgestellt Probst Gehrt aus Lichnow (Kr. Konitz).

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin,** 8. Januar. [Eine dramatische Entwickelung nahm ein Prozeß wegen Diebstahls und Hehlerei, welcher gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. stattfand. Vor dem Zeugentische lagen große Ballen Leinen und andere werthvolle Stoffe, die der auf der Anklagebank befindliche Hausdiener Geiseler seinem Prinzipal, dem Grossisten Liepmann, in der Spandauerstraße gestohlen haben sollte. Der Hehlerei waren die Handelsmann Schulzschen Eheleute beschuldigt, welche gleichfalls aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurden. Gegen Geiseler lag nur das Verdachtsmoment vor, daß er die Schulzeschen Eheleute, welche in der Grünstraße ein Vorkostgeschäft betrieben, häufig besucht haben soll, ferner konnten die Diebstähle nur von einem der beiden Hausdiener des Geschäfts begangen sein, und der Bestohlene traute dem Kollegen des Angeklagten, dem Hausdiener Pust den Diebstahl nicht zu. Geiseler bestritt dagegen mit aller Entschiedenheit, daß er mehr als ein Mal in dem Geschäft von Schulz gewesen sei, und damals habe er dort nur eine Flasche Bier trinken wollen. Die Schulzschen Eheleute erklärten ebenfalls, daß nicht Geiseler, sondern ein anderer Mensch mit langem blonden Schnurrbart (Geiseler ist dunkel), den sie für einen Handelsmann gehalten, ihnen die Sachen zum Kauf angeboten hätte. Alle diese Angaben fanden beim Vorsitzenden um so weniger Glauben, als die Angeklagten sich früher in Widersprüche verwickelt hatten. Als der Kollege des Angeklagten Geiseler, der Hausdiener Pust in den Saal gerufen wurde, um Zeugniß abzulegen, zeigte er ein höchst unruhiges Wesen. Es wurden ihm die Folgen des Meineides besonders stark vorgehalten. Als der Vorsitzende ihm die Frage vorlegte, ob er bei dem Diebstahl betheiligt sei, welche er entweder der Wahrheit gemäß beantworten müsse oder erklären könne, er verweigere jede Antwort, da umging der Zeuge die

---

kenntniß ausgeschlossen, daß Charlotte französisch oder englisch versteht. Und zweitens — so etwas erregt ihre Neugierde, macht sie mißtrauisch und reizbar."

Ich gelobte meiner Frau, das Besprechen intimer Familienangelegenheiten stets bis zum Abend zu verschieben, nachdem wir uns überzeugt haben, daß das Mädchen zu Bett gegangen und die Thür fest geschlossen ist.

„Und Dein Pult, Dein Bücherregal — sie machen keinen guten Eindruck in diesem Dir so beliebten Tohuwabohu! Charlotte kann ja kaum das Verständniß haben für die darin steckende Genialität und glaubt nur ein Recht daraus herleiten zu können, ihre Küche in gleicher Unordnung zu halten. Und dann, Du läßt Dich leicht zu enthusiastischem Lob des Mädchens hinreißen, wenn Dir bei Tisch eine neue Zubereitung besonders gut geschmeckt hat. Nun, abgesehen davon, daß in den meisten Fällen ich selbst das gepriesene Werk erfunden, angegeben oder hergestellt habe, häufiges Lob verwöhnt und stumpft ab. Wenn das Mädchen immerfort zu hören bekommt, wie glänzend man mit ihr zufrieden ist, läßt sie nach, giebt sich nicht mehr Mühe, stellt größere Forderungen. Im Uebrigen möchtest Du auch etwas zeitiger aufstehen. Es ist eine weit bessere Eintheilung, wenn Morgens um 8 Uhr die Zimmer sämmtlich aufgeräumt sind, mit Einbegriff des Schlafzimmers.

Das war zwar eine Neuerung, die mir sehr in die Krone stieg, aber ich sagte Alles zu, um mein vorsorgliches Weibchen zu beruhigen.

7 Uhr 35 Minuten. Sie ist noch immer nicht da. Ich begebe mich nach meinem Arbeitsstübchen und wandle mit großen Schritten den kleinen Teppich auf und ab. Ich komme mir in meiner Aufregung vor wie der Löwe vor der Fütterung. Es war ja dieses Mal auch ein ganz besonderer Fall. Nach den vielen Mühewaltungen mit auszulernenden Mädchen hatten wir uns entschlossen, ausnahmsweise eine bereits Ausgelernte zu engagiren — und zwar im stärksten Sinne des Wortes: „Ein Mädchen, welches vierzehn Jahre hintereinander bei einer Herrschaft konditionirt", hatte durch die Vossische Zeitung ihren Entschluß kundgethan, sich zu verändern. Dieses Inserat hatte nach dem Lützowufer eine ganze Völkerwanderung von Hausfrauen geleitet, die vor Sehnsucht brannten, dieses Phänomen eines Berliner Mädchens zu besitzen und in den bezeichneten Audienz-Stunden waren Damen vom Thiergartenviertel, Neuvermählte, wohlhabende Handwerkerfrauen bei der Löwin des Tages in der Küche ihrer jetzigen Stelle im Queue angetreten. Meine Frau war die Begnadete, mit welcher die vielumworbene abzuschließen sich herbeigelassen hatte. Sie war das Ein und Alles der alten schwerhörigen Geheimräthin gewesen, deren Enkel sie erzogen hatte, der sie das auch der Geselligkeit nicht entbehrende Haus im Stande hielt und wo sie durch ihre excellente Küche ein gewisses Renommee besaß. Dabei hatte sie stets noch Zeit behalten, morgens mit ihrer Herrin spazieren zu gehen, Abends ihr vorzulesen — mit einem Wort ein Monstrum von Tugenden. Ein Wortwechsel mit dem Herrn Schwiegersohn hatte die empfindliche Seele der treuen Schaffnerin verletzt, sie kündigte, und wir sollten nun die Glücklichen sein. Heute, noch Eine, eine halbe Stunde trennte uns.

Jetzt klingelt es: mit klopfendem Herzen springen wir beide zur Thür. Es ist der Briefträger. Er bringt das Circulair einer Brennmaterialienhandlung und ergeht sich weit und breit in Fragen nach der Adresse eines ehemaligen Hausgenossen, an den er einen mit vielen Vermerken versehenen Brief in seinen Händen hält. Taktlosigkeit! Sieht denn der Mann nicht, daß wir auf Kohlen stehen? Endlich ist er fort. Meine Frau bittet mich, nicht herauszukommen, wenn es wieder klingelt. Charlotte muß sich ja gleich wunder was einbilden. Mit einer Ruhe, als ob alle Tage ein Mädchen bei uns anziehe, werde sie sie empfangen, ihr ihre Kammer anweisen, die Arbeit verabreden — und wenn ich dann einmal wie zufällig durch die Stube gehen würde, für den ersten Abend sei dies ausreichend.

Meine Frau hat vollständig recht. Ich bin auch eigentlich nicht so sehr neugierig. Eine große Schönheit steht wohl kaum zu erwarten: Vierzehn Jahre währte ihr letzter Dienst! Ninon de Lenclos soll zwar als Großmutter das junge Frankreich zur Bewunderung hingerissen haben, aber dies ist eine Ausnahme. Wenn Charlotte nur nicht einen jener unsympathischen Züge trägt, an die man sich niemals gewöhnen kann — neugierig bin ich doch.

Charlotte! Der Name ist etwas veraltet. Er duftet so nach Puder, Schönpflästerchen und Reifröckchen — etwas gespreizt, langweilig, nach Charlottenstraße. Einen Namen aus fürstlichen Häusern im Verkehr mit einem Dienstmädchen, das kostet Ueberwindung. Ehe ich sage, Charlotte, bringen Sie mir ein Glas Wasser, hole ich es mir lieber selbst. Wir müssen den Namen kürzen, Lotte, Werthers Lotte, das ist zu klassisch — Lott ist todt — zu salopp, Lottchen — Lotti — Lotta — — —

Jetzt! Meine Frau öffnet — ich rühre mich nicht von meinem Sekretair — poche nicht, Herz — Du wirst sie ja noch zeitig genug zu sehen bekommen. Sie sind jedenfalls in der Küche — die Statuten unserer künftigen Vereinigung durchzuberathen. Aber wird nicht neben mir gesprochen? Wahrhaftig die Konferenz findet in der guten Stube statt. Wahrscheinlich soll diese für das verwöhnte Geheimrathsmädchen den Uebergang bilden zu unseren beschränkten kleinbürgerlichen Wirthschaftsräumen. Es dauert so lange. Meine Frau hat ganz recht, bei diesen Anordnungen mich nicht anwesend haben zu wollen. Wenn das Mädchen zart und schön ist, stehe ich nicht für mein Gesicht ein, daß es einen Ausdruck annimmt, wie: ängstigen Sie sich nicht, mein Fräulein, es ist nicht so streng gemeint, wir werden uns schon vertragen — ist sie alt und gebrechlich, daß ich sage, wozu wir, wenn es für Ihre Kräfte zu schwer wird, Ihnen ja eine Aushilfe engagiren können! In jedem Falle verderbe ich den ganzen Zuschnitt, verwische die Feierlichkeit, raube der Erörterung der Pflichten den ganzen Ernst.

Aber so lange darf es doch nicht dauern. Gucken habe ich nicht verschworen! — Ich fahre zurück. So alt habe ich mir sie nicht vorgestellt, ich kann sie nur von der Seite erkennen. Es ist sehr ehrenhaft, wenn eine Dienerin bei ihrer Herrschaft ergraut, aber eine mit schneeweißen Locken zu engagiren, das ist doch . . . .

Dabei spricht meine Frau laut und erregt. Mein Gott, die Neue wird doch nicht auch taub sein! Da — ich hatte mich auf die Klinke gestützt — öffnete sich die Thür und ich stehe vor einer vornehm gekleideten höchst liebenswürdig dreinschauenden — Greisin.

„Der Herr Gemahl?" sprach sie, mich freundlich von ihrem Fauteuil aus annickend. „Bitte, legen Sie auch ein gutes Wort bei Ihrem Frauchen ein, die mir meine Bitte schon halb und halb gewährt hat. Sie sind ja, im Verhältniß zu mir, junge Leute und Sie finden sicher hundert andere, die ebenso gut und besser für Ihr Haus passen werden. Aber eine alte schrullige Geheimräthin kann unmöglich nach vierzehn Jahren sich wieder an eine neue Person gewöhnen und da nun das Mißverständniß aufgeklärt und Charlotte wieder gern bleiben will —"

Weiter konnte ich die Dame nicht reden lassen. Ein Lachkrampf, der wohl fünf Minuten währte, hatte mich ergriffen, so daß ich nach meinem Zimmer eilte, um nicht respektlos zu erscheinen. Wie meine Frau in dieser Situation ihren Ernst bewahren konnte, ist mir räthselhaft.

Wir gaben natürlich unser Einverständniß und nahmen unsern Thaler Angeld in Empfang, den ich mir zum ewigen Andenken aufgehoben habe.

Zum Ausgleich haben wir jetzt eine engagirt, die sechszehn Jahre ist und frisch von der Konfirmation kommt.

Morgen Abend soll sie anziehen. Vor der fürchten wir uns aber nicht!

Frage mit der Antwort: Nein, ich habe die Sachen nicht zu Schulz heruntergetragen! Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, nahm den Zeugen nun in ein Kreuzverhör, wobei der Letztere so blaß wurde und so stark zitterte, daß er sich niedersetzen mußte. Nachdem er sich etwas erholt, blieb er bei seiner Behauptung stehen, daß er mit Schulz niemals etwas zu thun gehabt, trotzdem der Letztere behauptete, daß der Zeuge der Begleiter jenes Mannes gewesen, der die Sachen zum Kauf anbot. Dem Angeklagten Schulz fiel es plötzlich ein, daß sein im Zuhörerraume befindliches Dienstmädchen den Zeugen bei seinem Besuche auch gesehen haben müsse. Er veranlaßte, daß das Mädchen vernommen wurde. Dem Zeugen schlotterten wiederum die Kniee, als das Mädchen ihn mit aller Bestimmtheit als denjenigen Mann wiedererkannte, der in Begleitung eines anderen die Stoffe ihrem Dienstherrn angeboten und bei dieser Gelegenheit noch ein Glas Bier getrunken habe, das sie ihm eingeschänkt. Nun war der Widerstand des Zeugen gebrochen, er erklärte, daß nicht der auf der Anklagebank befindliche Geiseler, sondern er selbst der Dieb gewesen sei. Aber Geiseler treffe doch insofern die Schuld, als dieser ihm gesagt habe, er habe es in seiner früheren Stellung bei dem Kaufmann Eulon ebenso gemacht. Sein Complice sei der Hausdiener H. gewesen, dessen Wohnung der Zeuge angab. Auf Grund dieses Geständnisses wurden folgende Verfügungen getroffen: Der Zeuge Pust wurde sofort in Haft genommen. Die sofortige Entlassung des Geiseler konnte nicht erfolgen, bevor die von Pust wider ihn erhobene Bezichtigung geprüft worden war. Die Verhandlung wurde aufgehoben. Der von Pust der Mitthäterschaft beschuldigte Hausdiener H. dürfte jetzt bereits ebenfalls hinter Schloß und Riegel sitzen. (B. T.)

Vermischtes.

† **Das Theater Alcazar in Havre** ist dem „B. T." zufolge in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch vollständig niedergebrannt. Der erste Feuerschein wurde nach zwei Uhr Morgens von Passanten bemerkt, eine Stunde darauf stand das ganze Gebäude in Flammen. Trotzdem die Rettungsarbeit sofort begonnen hatte, wurde das Haus ein Raub der Feuers. So viel bis jetzt feststeht, entstand der Brand auf der Bühne aus noch unbekannter Ursache. Die umliegenden Straßen waren durch den Brand sehr gefährdet, doch ist kein weiterer Unglücksfall zu verzeichnen. Das „Alcazar-Theater" zählte zu den schönsten und ältesten Provinztheatern Frankreichs.

Lokales.

Posen, den 9. Januar.

* **Verkehrsstörung.**] Gestern Nachmittag um 6 Uhr brach am Berliner Thor das rechte Hinterrad eines beladenen Fuhrwerks von außerhalb ab und mußte daher eine Umladung erfolgen, wodurch die Passage auf ungefähr 20 Minuten gesperrt war.

—u. **Aufgefundene Leiche.** Gestern Vormittag ist die Leiche einer ziemlich gut gekleideten Frauensperson im Alter von ungefähr 20 bis 30 Jahren von Spaziergängern in der Bogdanka rechts vor dem Königsthore in der Nähe des Braunschen Grundstücks entdeckt worden. Nachdem die erforderlichen Erhebungen über die mögliche Todesursache sofort durch den herbeigerufenen Herrn Staatsanwalt Lehmann an dem Orte der Auffindung der Leiche angestellt worden waren, wurde letztere nach dem städtischen Krankenhause geschafft. Außer geringen Hautabschürfungen an der Nase waren Spuren äußerer Verletzungen an derselben nicht wahrnehmbar. Ein Verbrechen scheint nicht vorzuliegen.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet ein Arbeiter auf der Wallischei wegen Erregung ruhestörenden Lärms und eine Arbeiterfrau ebenda wegen Diebstahls. — Beschlagnahmt ein finniges Schwein. — Zugelaufen ein großer gelber Hund in dem Hause St. Martinstraße 29, ein kleiner weißer Stubenhund Glowno 71, ein schwarzer Jagdhund mit weißer Brust St. Martinstraße 40 und ein großer grauscheckiger Jagdhund Bäckerstraße 18, Hof 1. — Verloren: eine grüne Börse mit 16 Mark Inhalt in der St. Martinstraße.

—u. **Diebstahl.** In der Nacht vom 8. d. Mts. ist bei einem in der Breitenstraße wohnhaften Fleischermeister ein größerer Diebstahl verübt worden. Unter Anwendung eines Nachschlüssels haben die Spitzbuben — offenbar waren mehrere Personen an dem Diebstahl betheiligt — aus der verschlossen gewesenen Werkstätte mehrere Eisbeine, Schinken, Zungen, sowie aus einem Fasse ungefähr funfzig Pfund Pökelfleisch entwendet. Der Verlust des Bestohlenen ist ein ganz bedeutender. Die Diebe sind bis jetzt noch nicht ermittelt worden.

—u. **Verhaftungen.** Gestern Nachmittag ist ein Fleischer von hier wegen Bedrohung zur Haft gebracht worden. Er hatte in einem Schanklokale in der Wronkerstraße bei Gelegenheit eines Streites, welchen er mit einem hiesigen Uhrmacher angefangen hatte, ein Taschenmesser gezogen und, auf letzteren eindringend, diesem gedroht, daß er ihn erstechen würde. — Gestern gegen Abend ist eine Häuslerin aus Kazmierki bei Schroda hier verhaftet worden, weil dieselbe sich bei einer auf der Wallischei wohnhaften Wittwe unter einem falschen Namen drei Tage lang aufgehalten und auch für Speise und Trank Schulden gemacht hat. Als die Wittwe aber Argwohn geschöpft hatte, war die Frau unter Mitnahme eines Korbes, im Werthe von 1,30 Mark, welcher Eigenthum der Wittwe ist, verschwunden. Gestern gelang es der Polizei sie festzunehmen, obgleich sie sich einen anderen Namen gegeben hatte.

Handel und Verkehr.

** **Berlin**, 8. Januar. **Zentral-Markthalle.** [Amtlicher Bericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in der Zentral-Markthalle.] Marktlage. Fleisch. Bei starker Zufuhr lebhaftes Geschäft. Preise nachgebend, nur Hammelfleisch fest. Wild und Geflügel. Hochwild und Rehwild wenig verändert. Hasengeschäft etwas lebhafter. Für Fasanen und italien. Schnepfen wenig Nachfrage. Geflügel unverändert, geschlachtete Hühner und Enten blieben gesucht. Fische. Ausreichende Zufuhr, Geschäft lebhaft, zu befriedigenden Preisen. Grüne Heringe billiger. Butter. Große Zufuhr, sinkende Preise. Käse. Wenig Absatz, Preise rückgängig. Gemüse unverändert. Obst. Aepfel zu steigenden Preisen verkauft. Südfrüchte unverändert.

Fleisch. Rindfleisch Ia 55—60, IIa 48—54, IIIa 40—45, Kalbfleisch Ia 60—68, IIa 45—55, Hammelfleisch Ia 50—55, IIa 43—50, Schweinefleisch 58—65, Bakonier do. 55—56 M. per 50 Kilo

Geräuchertes und gesalzenes Fleisch. Schinken ger. mit Knochen 80—100 M., Speck, ger. 80 M. per 50 Kilo.

Wild. Damwild per ½ Kilo 0,45—0,60, Rothwild per ½ Kilo 0,40—048, Rehwild Ia 0,90—1,00, IIa bis 0,85, Wildschweine 0,40 bis 0,50 M., Hasen per Stück 2,60—2,90 M.

Zahmes Geflügel, lebend. Gänse, per Stück —, Enten 1,50—2 Mk., Puten —,— Mk., Hühner, alte —,— Mk., do. junge —,— Mk., Tauben —,— Mk. per Stück.

Fische. Hechte p. 50 Kilogr. 60—65 Mk., Zander —,— Mk., Barsche 54 M., Karpfen, gr. —,— M., do. mittelgr. 71—78 M., do. kleine 70 Mk., Schleie 84 Mk., Bleie 46 Mk., Aland — Mk., bunte Fische (Plötze u. s. w.) 28—32 Mk., Aale gr. — Mk., do. mittelgroße — Mk., do. kleine — Mk., Krebse, große pr. Schock — Mk. mittelgr. 2,50—4 Mk., do. kleine, 10 Centimeter, 1,40—1,50 Mk.

Butter u. Eier. Ost- u. westpr. Ia. 108—112 Mk., IIa. 100 bis 105 Mk., schlesische pommersche und posensche Ia. 108—110 Mk., do. do. IIa. 100—105 Mk., ger. Hofbutter 90—100 Mk., Landbutter 80—90 M. — Eier. Hochprima Eier 4,30 Mk., Kalteier 3,90 Mk. per Schock netto ohne Rabatt.

[illegible] früchte. Dabersche Speisekartoffeln 1,20—1,60 Mark, do. blaue 1,20—1,60 Mk., do. weiße 1,20—1,60 Mk., Rimpansche Delikateß 5—6 M., Zwiebeln 8,00—8,50 M., per 50 Kilogr., Mohrrüben lange per 50 Liter 1 Mark, Blumenkohl, per 100 Kopf 20—25 M., Kohlrabi, per Schock 0,50—0,60 M., Kopfsalat, inländisch 100 Kopf — Mk., Spinat per 50 Liter 2—4 M., Kochäpfel 3—5 M., Tafeläpfel, tyroler 25—28 Mark, p. 50 Kilo, Kochbirnen p. 50 Liter — M., Tafelbirnen div. — M., Weintrauben per 50 Kg. div. brutto mit Korb — M., ungar. do. — Mk., italienische do. — M., Nüsse, per 50 Kilogr. Franz. Marbots 28—30 M., franz. Lots 24—26 M., rheinische — M., rumänische — M., Haselnüsse, rund. Sicilianer 26 bis 28 Mark, do. lang, Neapolitaner 46—50 Mk., Paranüsse 35—48 Mark, franz. Krachmandeln 95—100 Mark.

** **Berlin**, 7. Januar. Der Aufsichtsrath der Nationalbank für Deutschland hat in seiner Sitzung vom 7. d. M. auf Antrag der Direktion beschlossen, insbesondere mit Rücksicht auf die Ausdehnung des regulären Bankgeschäfts sowie auch auf die anderweitigen Finanzgeschäfte der Bank, bei der auf den 30. Januar d. J. einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung die Erhöhung des Grundkapitals um 9 000 000 M., mithin auf 36 000 000 M. zu beantragen. Die Ausgabe der neuen Aktien, welche vom 1. Januar 1890 dividendenberechtigt sind, soll zu 130 Proz. erfolgen.

Telegraphische Nachrichten.

Newyork, 8. Januar. Die nach Südamerika entsandte Expedition des Observatoriums Leyck meldet, daß die Beobachtungen der Sonnenfinsterniß vollkommen gelungen sind. — In den letzten mit dem 8. Januar Mittags schließenden 24 Stunden sind hier 250 Todesfälle vorgekommen, eine bisher nie erreichte Zahl.

Rio de Janeiro, 9. Januar. Ein Dekret der provisorischen Regierung vom 7. Januar ordnet die Trennung von Kirche und Staat an und garantirt die religiöse Gleichstellung aller Bekenntnisse. Die vom Kaiserreich bewilligten Pensionen sollen weiter bezahlt werden.

München, 9. Januar. Der Prinzregent besuchte gestern den in der Genesung befindlichen Minister Lutz. Das Befinden Nußbaums hat sich noch nicht gebessert. Döllinger ist genesen.

Madrid, 9. Januar. Die Königin konferirte gestern auch mit Canovas. Das Wiederzusammentreten der Kammer wird voraussichtlich verschoben.

London, 9. Januar. „Times" und „Standard" bezeichnen die russische Note bezüglich der bulgarischen Anleihe als völlig ungerechtfertigt. Eine Verletzung des Berliner Vertrages durch Bulgarien liege überhaupt nicht vor.

Berlin, 9. Januar. Nach einer kaiserlicher Verordnung vom 8. Januar finden die Neuwahlen zum Reichstag am 20. Februar statt.

Berlin, 9. Januar. Bei Ueberführung der Leiche der Kaiserin nach der Schloßkapelle wird das kombinirte Bataillon des Regiments „Königin" Spalier bilden; die Mannschaften tragen Fackeln. Dem Trauerzuge voran reitet eine halbe Schwadron des Regiments Gardes du Corps, geführt vom Major Prinz Heinrich XIX. von Reuß, dann folgen die Hofchargen, die Leibkompagnie des ersten Garde-Regiments unmittelbar vor dem Sarg, welchem folgen der Kaiser, die Prinzen und die Umgebung der Verstorbenen, die Generaladjutanten u. s. w.; zum Schluß folgt wieder eine Schwadron des Regiments Gardes du Corps. Unteroffiziere des vierten Garde-Regiments „Königin" stellen die Träger des Sarges zur Kapelle. Die Truppen rücken still ab. Die Beisetzung der Leiche wird am Sonnabend Vormittag erfolgen; dem Leichenzuge wird ein Zug des ersten Gardedragoner-Regiments und je eine Eskadron des Gardekürassier- und des Kürassier-Regiments „Königin", sowie ein kombinirtes Bataillon des 4. Gardegrenadier-Regiments voranschreiten. Spalier bilden vom Schloß bis zur Siegeshalle die Gewerke, von da bis Charlottenburg die Truppen, am Mausoleum die Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments. Von der Siegeshalle hört die große Begleitung bis Charlottenburg auf. Dem Leichenwagen voraus reitet eine Schwadron des Kürassier-Regiments „Königin", hinterher eine Schwadron des Regiments Gardes du Korps. Morgen erfolgt die Aufbahrung des geschlossenen Sarges in der Schloßkapelle von 9 bis 4 Uhr; Sonnabend 11 Uhr erfolgt die Einsegnung der Leiche. Sonntag findet ein Trauergottesdienst im Schlosse statt. Eine kaiserliche Kabinetsordre ordnet eine sechswöchige Trauer der Armee an; während der ersten 8 Tage rühren die Truppentheile kein Spiel. Zu der Trauerfeier trifft im Auftrage des Kaisers von Oesterreich der Erzherzog Franz Ferdinand von Este hier ein. Der König von Sachsen wird am Sonnabend erwartet.

Börse zu Posen.

Posen, 9. Januar. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Kündigungspreis (50er) 49,70, (70er) 30,20. (Loko ohne Faß) (50er) 49,70, (70er) 30,20.

Posen, 9. Januar. [Börsenbericht.]

Spiritus fest. (Loko ohne Faß) (50er) 49,70, (70er) 30,20.

Börsen-Telegramme.

Berlin, den 9. Januar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 8.			Not. v. 8.
Weizen fester			**Spiritus** fester		
pr. April-Mai	202 75	202 —	70er loko o. Faß	32 10	31 90
„ Juni-Juli	203 —	202 —	70er Dez.-Januar	31 80	31 50
Roggen fester			70er April-Mai	33 —	32 80
„ April-Mai	178 50	177 75	70er Juni-Juli	34 70	34 50
„ Juni-Juli	176 50	176 —	50er loko o. Faß	— —	51 —
Rüböl fester					
pr. Januar	66 —	65 30			
„ April-Mai	63 40	62 50			
Hafer					
pr. Januar	— —	— —			

Kündigung in **Roggen** — Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) —,000 Liter, (50er) —,000 Liter.

Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)

			Not. v. 8.
do.	70er loko	32 10	31 90
do.	70er Januar . .	31 80	31 50
do.	70er Januar-Febr.	31 80	31 50
do.	70er April-Mai .	33 —	32 80
do.	70er Aug.-Septbr.	34 70	34 50
do.	50er loko	51 30	51 —

		Not. v. 8.			Not. v. 8.
Konsolidirte 4% Anl.	106 40	106 40	Poln. 5% Pfandbr.	65 50	65 40
„ 3½% „	103 50	103 50	Poln. Liquid.-Pfdbr.	60 40	60 25
Pos. 4% Pfandbriefe	101 10	101 10	Ungar. 4% Goldrente	87 60	87 40
Pos. 3½% Pfandbr.	99 90	99 90	Ungar. 5% Papierr.	86 —	85 90
Pos. Rentenbriefe	104 —	104 10	Oestr. Kred.-Akt. Ultimo	180 —	179 50
Oestr. Banknoten	173 60	173 60	Oest.-Fr. Staatsb. Ultimo	101 40	100 10
Oestr. Silberrente	75 90	75 90	Lombarden Ultimo	61 40	60 25
Russ. Banknoten	224 25	222 80	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% Bdkr. Pfdbr.	100 —	100 —	fest		

Ostpr. Südb. E.S.A.	85 —	85 25	Schwarzkopf	266 —	268 —
Mainz Ludwighf. dto.	121 50	122 90	Königs- u. Laurah.	175 —	173 50
Marienb. Mlaw. dto.	53 50	54 50	Dortm. St. Pr. La. A.	135 25	135 —
Italienische Rente	94 40	94 50	Inowrazl. Steinsalz	57 30	57 10
Russ 4% konf. Anl. 1880	93 60	93 75	Ultimo:		
dto. zw. Orient. Anl.	69 90	69 75	Dux-Bodenb. Eisb. A	215 50	213 50
dto. Präm.-Anl. 1866	157 50	157 50	Elbethalbahn „ „	98 10	97 50
Rum. 6% Anl. 1880	104 75	105 25	Galizier „ „	80 50	80 40
Türk. 1% konf. Anl.	17 75	17 75	Schweizer Ctr. „ „	144 30	144 50
Pos. Provinz. B. A.	— —	— —	Berl. Handelsgesell.	206 50	206 50
Landwirthschft. B. A.	— —	— —	Deutsche B. Akt.	182 10	181 90
Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —	Diskonto Kommandit	251 75	252 —
Gruson Werke	174 —	174 50	Russ. Bankf. ausw. H.	74 50	74 10

Nachbörse: Staatsbahn 101 40, Kredit 180 10, Diskonto-Kom. 252 50

Stettin, 9. Januar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 8.			Not. v. 8.
Weizen behauptet			**Spiritus** fest		
April-Mai	197 50	193 50	per loko 50 M. Abg.	50 80	50 —
Mai-Juni	198 —	196 —	„ „ 70 „ „	31 50	30 70
			„ Dez. 70 „ „	— —	— —
Roggen fest			„ „ 70 „ „		— —
April-Mai	176 —	173 50	„ April-Mai 70 M.	32 —	31 50
Mai-Juni	177 50	174 —			
			Petroleum*)		
Rüböl still			do. per loko	12 50	12 50
Januar	65 70	66 —			
April-Mai	63 —	63 —			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 8. Januar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.		Wetter.	Temp i. Cels. Grad.
Mullaghmore	754	SSO	7	wolkig	9
Aberdeen.	763	S	2	halb bedeckt	6
Christiansund	753	SW	5	wolkig	8
Kopenhagen.	772	WSW	2	Nebel	4
Stockholm	765	W	4	bedeckt	7
Haparanda	748	SW	4	Regen	1
Petersburg	—				
Moskau	769	still		bedeckt	1
Cork, Queenst	756	SSW	7	wolkig	11
Cherbourg	770	SW	4	bedeckt	9
Helder	762	S	1	wolkig	5
Sylt	761	WSW	2	Nebel	4
Hamburg	773	SW	3	heiter	4
Swinemünde	774	S	1	heiter	1
Neufahrwasser	774	SW	1	heiter	5
Memel	771	WSW	3	halb bedeckt	3
Paris	774	SSO	1	wolkenlos	0
Münster	773	SW	3	bedeckt	0
Karlsruhe	776	N	1	Nebel	— 4
Wiesbaden	776	still		Nebel	— 2
München	777	SO	3	heiter	— 4
Chemnitz	777	SO	1	heiter	— 1
Berlin	775	SSW	2	heiter	3
Wien	—				
Breslau	777	SO	1	bedeckt	3
Ile d'Aix	774	S	1	Dunst	4
Nizza	—				
Triest	—				

Skala für die Windstärke.

1 = leiser Zug, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = steif, 8 = stürmisch, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm, 11 = heftiger Sturm, 12 = Orkan.

Uebersicht der Witterung.

Eine breite Zone 770 mm übersteigenden Luftdruckes erstreckt sich von West-Frankreich bis Süd-Rußland. Ein Minimum, unter 746 mm, liegt im hohen Norden Europas, ein zweites, unter 750 mm naht im Westen von Irland heran und veranlaßt am Westausgange des Kanals bereits stürmische südwestliche Winde. In Deutschland ist bei schwachen südwestlichen Winden das Wetter theils heiter, theils neblig und im Norden andauernd mild, während im Süden am Morgen wieder leichter Frost herrschte. Obere Wolken ziehen aus südwestlichen Richtungen.

Deutsche Seewarte.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im Januar.

Datum Stunde.	Barometer auf 0 Gr. reduz. in mm; 66 m Seehöhe.	Wind.	Wetter.	Temp i. Cels. Grad
8. Nachm. 2	768,9	W leicht	völlig heiter	+ 6,8
8. Abends 9	768,0	W leicht	ziemL. heiter	+ 2,4
9. Morgs. 7	764,6	W leicht	bed. Nebel	+ 0,4

Am 8. Januar Wärme-Maximum + 6,8° Cels.
Am 8. „ Wärme-Minimum — 0,0° „

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 8. Januar Abends: 16,3 Normalkerzen.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 8. Januar Mittags 1,32 Meter.
„ „ 9. „ Morgens 1,26 „
„ „ 9. „ Mittags 1,26 „

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.